

Alexander Vasyutin

Die Frage nach der Menschenwürde im Dokument „Grundlagen der Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über Würde, Freiheit und Rechte des Menschen“¹

Im Juni 2008 verabschiedete die Bischofsynode der Russisch-Orthodoxen Kirche das Dokument über die „Grundlagen der Lehre der Russischen Orthodoxen Kirche über Würde, Freiheit und Rechte des Menschen“. Darin heißt es, dass „andere christliche Kirchen und Gemeinschaften, andere Religionsgemeinschaften, staatliche Organe und gesellschaftliche Kreise verschiedener Länder sowie internationale Organisationen [...] zum Studium und zur Erörterung des Dokumentes eingeladen“ sind. Inmitten der Synode entzündete sich eine hitzige Diskussion, deren Hauptthema die Würde des Menschen war. Die Menschenwürde gilt zweifellos in unserer Auseinandersetzung mit dem Thema Menschenrechte als Schlüsselbegriff, denn der Mensch genießt ja bestimmte Rechte, derer er würdig ist.

Aus diesem Anlass heraus wurde vielfach behauptet, dass die Russische Kirche die Menschenwürde im Unterschied zu allen christlichen Kirchen anders beurteile, wobei diese Würde vermindert oder gar vernachlässigt werde. Der Grund solcher Behauptungen liegt an der These, dass die Würde des Menschen unmittelbar mit seinem sittlichen Zustand zusammenhänge. Wenn es so ist, so fragt man, wird die Menschenwürde dadurch nicht relativ, an Bedingungen geknüpft und ihre Universalität in Frage gestellt? Daraus folgt ein weiteres Urteil: Diese Würde wird im Sinne der Russischen Kirche nicht als Gabe Gottes und sein ewiges Geschenk an das menschliche Geschlecht betrachtet, sondern ist durch einige Bedingungen relativiert, von denen sie nun direkt abhängig zu sein scheint. Es gab schon eine Reihe Veröffentlichungen, meistens von evangelischer Seite, in denen man den „russischen“ Umgang mit der Menschenwürde kritisiert hat.² Es gab allerdings auch Publikationen, selbst von protestantischen Autoren, die das Dokument positiv bewertet haben, nämlich den Blickwinkel, unter dem es die

¹ Deutsche Version ist unter <http://www.bogoslov.ru/text/410686.html> verfügbar.

² Die erste kritische Stellungnahme kam von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die später von ihrer Webseite entfernt wurde, weil einige GEKE-Mitgliedkirchen mit dem Text nicht einverstanden waren.

Menschenwürde betrachtet. Um festzustellen, ob die Anschuldigungen an die Russisch-Orthodoxe Kirche hinsichtlich der Verletzungen der Menschenwürde überhaupt stimmen, wenden wir uns dem Originaltext zu.

Würde und Sittlichkeit des Menschen: ein direkter Zusammenhang oder überflüssige Zugabe?

Das Dokument konstatiert direkt den unveräußerlichen Charakter der Menschenwürde, indem es ihn im Abschnitt I.2 aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ableitet:

„Während die unveräußerliche ontologische Würde jeder menschlichen Person, ihr höchster Wert, sich in der Orthodoxie vom Ebenbild Gottes hergeleitet, wird ein der Würde entsprechendes Leben zum Begriff der Gottähnlichkeit in Beziehung gesetzt. Diese Gottähnlichkeit wird mit Hilfe der göttlichen Gnade durch die Überwindung der Sünde, den Erwerb sittlicher Reinheit und durch die Tugenden erlangt. [...] Offensichtlich wohnt dem Begriff der Würde die Idee der Verantwortung inne.“

In den weiteren Ausführungen setzt das Dokument die Menschenwürde, genauer gesagt: ihre Entfaltung und Realisierung, jedoch in einen direkten Zusammenhang mit dem sittlichen Zustand des Menschen:

„In der östlichen christlichen Tradition hat also der Begriff der Würde in erster Linie eine sittliche Bedeutung, und die Vorstellungen darüber, was würdig und was unwürdig ist, sind eng mit den sittlichen oder unsittlichen Taten des Menschen sowie mit der inneren Verfassung seiner Seele verbunden. In Anbetracht des durch die Sünde verdunkelten Zustands der menschlichen Natur ist es wichtig, im Leben eines Menschen zu unterscheiden zwischen dem, was würdig, und dem, was unwürdig ist.“

Die Kirche veranschaulicht, welche Lebensweise als würdig betrachtet werden kann:

„Würdig ist ein Leben in Übereinstimmung mit der ursprünglichen Berufung, die in der Natur des Menschen liegt, der zur Teilhabe am glückseligen Leben Gottes geschaffen ist. Der heilige Gregor von Nyssa stellt fest: ‚Wenn Gott die Fülle der Güter ist und der Mensch Sein Abbild, dann hat das Bild auch darin eine Ähnlichkeit mit dem Urbild, daß es mit jeglichem Gut erfüllt werden soll‘ (‚Von der Erschaffung des Menschen‘, Kap. 16). Daher besteht das Leben des Menschen, wie der heilige Johannes von Damaskus anmerkt, in

einer ‚Verähnlichung mit Gott im Tun des Guten, soweit es dem Menschen möglich ist‘ (‚Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens‘). In der Tradition der Kirchenväter wird diese Entfaltung des göttlichen Ebenbildes Vergöttlichung (θέωσις) genannt.“

Die klassische griechische Konzept der καλοκαγαθία, das auch in die christliche Ethik eingegangen ist, demgemäß ein Mensch zugleich καλός (äußerlich gut) und ἀγαθός (sittlich gut) sein muss, findet auch im Dokument seinen Ausdruck:

„Die von Gott empfangene Würde wird durch das in jedem Menschen vorhandene sittliche Prinzip bestätigt, das in der Stimme des Gewissens erkannt wird. Der heilige Apostel Paulus schreibt dazu in seinem Brief an die Römer: *Die Forderung des Gesetzes ist ihnen ins Herz geschrieben; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab, ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich* (Röm 2,15). So bringen die der menschlichen Natur eigenen sittlichen Normen wie auch die sittlichen Normen in der göttlichen Offenbarung Gottes Plan mit dem Menschen und dessen Vorherbestimmung an den Tag. Sie sind wegweisend für ein gutes Leben, das der gottgegebenen menschlichen Natur würdig ist. Das höchste Vorbild eines solchen Lebens hat der Herr Jesus Christus der Welt offenbart.“

Im Abschnitt I.4. wird das unwürdige Leben beschrieben:

„*Unwürdig für den Menschen ist ein Leben in Sünde, denn es zerstört den Menschen selbst und fügt auch anderen Menschen und der Umwelt Schaden zu. Die Sünde stellt die Hierarchie der Beziehungen in der menschlichen Natur auf den Kopf. Der Geist herrscht nicht über den Körper, sondern er ordnet sich in der Sünde dem Fleisch unter; der heilige Johannes Chrysostomus kommentiert: ‚Wir haben die Ordnung verkehrt, und das Böse ist so stark geworden, daß wir die Seele zwingen, dem Verlangen des Fleisches nachzugeben‘ (Homelie 12 zum Buch Genesis). Ein Leben nach dem Gesetz des Fleisches ist den göttlichen Geboten entgegengesetzt und entspricht nicht dem sittlichen Prinzip, das Gott in die menschliche Natur gelegt hat. In den Beziehungen zu anderen Menschen verhält sich der Mensch unter dem Einfluß der Sünde als Egoist, der seine Bedürfnisse auf Kosten der Nächsten befriedigt. Ein solches Leben ist gefährlich für den einzelnen, die Gesellschaft und die umgebende Natur, denn es stört die Harmonie des Daseins, endet in seelischen und körperlichen Leiden und Krankheiten, macht verletzlich angesichts der Folgen der Zerstörung des Lebensraumes. Ein sittlich unwürdiges Leben zerstört die von Gott verliehene Würde auf der ontologischen Ebene nicht, verdunkelt sie jedoch so sehr, daß sie kaum zu*

erkennen ist. Gerade deshalb braucht es eine große Willensanstrengung, um die natürliche Würde eines Schwerverbrechers oder Tyrannen zu erkennen oder gar anzuerkennen.“

Der Abschnitt 1.5. behauptet, dass die Menschenwürde, die infolge eines unwürdigen Lebens verletzt oder gar verloren wurde, durch die göttliche Gnade wiederhergestellt werden kann:

„Um den Menschen in der ihm entsprechenden Würde wiederherzustellen, hat die Buße eine besondere Bedeutung; sie hat ihre Grundlage darin, daß man sich der Schuld bewußt wird und sein Leben ändern will. Wenn der Mensch bereut, erkennt er an, daß seine Gedanken, Worte oder Werke der von Gott verliehenen Würde nicht entsprechen, und bezeugt vor Gott und der Kirche seine Unwürdigkeit. Die Buße erniedrigt den Menschen nicht, sondern gibt ihm einen mächtigen Ansporn zur geistigen Arbeit an sich selbst, zur schöpferischen Wandlung seines Lebens, zur Reinerhaltung der gottgegebenen Würde und zum Wachstum in ihr.

Gerade deshalb sprechen das Gedankengut der Kirchenväter und Asketen sowie die liturgische Tradition der Kirche mehr von der Unwürdigkeit des Menschen aufgrund der Sünde als von seiner Würde. So heißt es im Gebet des heiligen Basilius des Großen, das orthodoxe Christen vor dem Empfang der Heiligen Gaben in der Kommunion lesen: ‚So habe auch ich, der ich des Himmels und der Erde sowie dieses zeitlichen Lebens unwürdig bin, mich ganz der Sünde hingegeben, habe der Sinneslust gefrönt und Dein Ebenbild befleckt. Da ich aber Dein Werk und Geschöpf bin, zweifle ich Verruchter nicht an meiner Erlösung, sondern komme in der Hoffnung auf Deine maßlose Güte zu Dir.‘

Der orthodoxen Tradition zufolge setzen die Wahrung der von Gott verliehenen Würde und das Wachsen in ihr ein Leben im Einklang mit den sittlichen Normen voraus, denn diese Normen drücken die ursprüngliche, also wahre Natur des Menschen aus, die von der Sünde nicht verdunkelt worden ist. Deshalb gibt es eine direkte Verbindung zwischen der Würde des Menschen und der Sittlichkeit. Darüber hinaus bedeutet die Anerkennung der Würde der Person die Bekräftigung ihrer sittlichen Verantwortung.“

Eventuelle Aspekte der Menschenwürde

Die Würde des Menschen ist kein theologischer oder außertheologischer Begriff, kann und darf aber auch theologisch behandelt werden. Dabei, so scheint es, muss man eine wesentliche Unterscheidung machen, nämlich

jene, dass man vom Grundbegriff „Würde“, ohne ihn nach seinem Wesen zu zerlegen, den derivativen Begriff „Wert“ ableiten kann. Im Griechischen würden die beiden Wörter gleich – ἄξια (von ἄξιος – würdig) gelesen, gegebenenfalls aber haben sie offensichtlich unterschiedliche Bedeutung. Wenn die Würde eines Menschen, theologisch gesehen, in seinem Geschöpfsein nach dem Bild Gottes besteht und sie deshalb unantastbar, unabdingbar und lebenslang dem Menschen immanent bleibt, dann entfaltet sich sein Wert als ihm eigentümliche Qualität in seinen Verhältnissen zu anderen: zu Gott, zu den Mitmenschen und zur ganzen Umwelt, und danach wird er beurteilt. Wie kann man sich hier nicht an die berühmte klassische Aussage von Kant aus seiner „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ erinnern: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“.³ Diese kantische Unterscheidung gilt offensichtlich für die innerliche Menschenwürde, charakterisiert die Ethik zwischenmenschlicher Beziehungen, setzt aber keine Bewertung der Handlungen eines Menschen. Der Wert eines Menschen bedingt dann seine bewertungsbedürftigen äußerlichen sozialen Beziehungen, seine Selbstäußerungen, die ja wegen der Sünde unvollkommen und beschädigt sind⁴, aber durch die göttliche Gnade zur Besserung gebracht werden können. Letzten Endes, setzt der so verstandene Wert des Menschen die Realisierung seiner Freiheit voraus, in erster Linie der Wahlfreiheit, die ihm von Gott gegeben ist. Freiheit ohne Verantwortung wird, dem Dokument nach, zur Knechtschaft des Lasters und der Sünde.

³ Die Selbstzweckhaftigkeit der Personen unterscheidet diese scharf von allem anderen, was es gibt und was Kant als »Sachen« bezeichnet. Auch Sachen kann man anstreben, bezwecken, insofern haben sie für uns einen Wert, aber mit diesem Wert können sie grundsätzlich immer in eine praktische Kalkulation einfließen, die dann unter Umständen zu dem Ergebnis gelangt, dass es besser wäre, die betreffende Sache zu Gunsten anderer wertvollerer Ziele aufzugeben. Diese prinzipielle Verrechenbarkeit des Werts aller Sachen bezeichnet Kant als ihren »Preis«. Personen sind ebenfalls wertvoll, sogar notwendigerweise wertvoll. Würde man ihren Wert aber gegen den anderer Personen oder Sachen verrechnen, dann würde man sie im Widerspruch zum kategorischen Imperativ bloß als Mittel gebrauchen. Da man dies niemals darf, sind sie nicht berechenbar, ihr Wert ist kein Preis; Kant bezeichnet ihn stattdessen als »Würde«. Ralf Stoecker „Die philosophischen Schwierigkeiten mit der Menschenwürde – und wie sie sich vielleicht auflösen lassen“ in den ZfF-Mitteilungen 1/2010, S. 23.

⁴ „So ist der Mensch jenes Wesen, als das er sich selbst versteht, und zwar auf Grund seiner Stellung zur Gottesfrage. Unausweichlich ist dann aber auch gesagt, dass er sich hinsichtlich seines Wesens verfehlen kann, mit allen Konsequenzen, die sich daraus für alle Bereiche menschlichen Lebens ergeben.“ Prof. Dr. Richard Heinzmann. Das Menschenbild und die Menschenwürde – Ethik und Moral für gesellschaftliches Zusammenleben, S. 55. www.konrad.org.tr/Islam%20dt%202006/07heinzmanAL.pdf.

Menschenwürde: Ansatzpunkte zur weiteren Diskussion

Zwei Jahre sind vergangen, seitdem das Menschenrechedokument der Russisch-Orthodoxen Kirche veröffentlicht wurde. Die Diskussion um seine Inhalte, Akzentsetzungen und theologische Konsistenz hat gezeigt, dass es in ökumenischen Gesprächen zwischen den christlichen Kirchen mehr Raum für weitere theologische Auseinandersetzungen zum Thema Menschenwürde bzw. Menschenrechte geben muss. Das Wunderlichste war, dass die Theologen, die sogar einer und derselben Kirche und Tradition gehören, dieses Thema unterschiedlich betrachten können, in dem sie die im russischen Dokument enthaltenen Herausforderungen analysieren. Die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche wird weiter nicht präzisiert, da hat unser Dokument den Status bestimmter Grundlagen und nicht einer allseitig ausgearbeiteten Lehre.

Wir planen eine Reihe von Konsultationen und Seminaren im Jahr 2011 abzuhalten, im Rahmen derer wir das Thema mit anderen christlichen Kirchen diskutieren möchten. Es liegt auf der Hand, dass die Ergebnisse solcher Gespräche auch einem größeren Publikum präsentiert werden sollen, da dieses Thema der ganzen Gesellschaft gehört und vor allem an sie gerichtet werden soll. Wenn Christen solch wichtige und brennende Fragen thematisieren, dürfen auch die Staatsmänner, Wissenschaftler, Juristen, Menschenrechtler und andere nicht abseits stehen. Deshalb scheint mir die Initiative der Stiftung PRO ORIENTE, dieses Seminar durchzuführen, sehr wertvoll zu sein, wofür ich ihr meinen ganz herzlichen Dank zum Ausdruck bringen möchte.